

# «Wer die Sprache nicht spricht, ist stärker abhängig von anderen»

**Spracherwerb** Wenn geflüchtete oder migrierte Menschen auch nach längerer Zeit kein Deutsch sprechen, sind die Gründe oft komplex, sagt Jelena Ćosić. Die Leiterin des Gravita SRK Zentrum für Psychotraumatologie in St. Gallen erklärt, welche Hürden dem Erlernen einer neuen Sprache im Weg stehen können.

INTERVIEW FIONA LUSTI

## **Frau Ćosić, etne vielleicht triviale, aber doch zentrale Frage zum Einstieg: Warum sollte man in einem neuen Land überhaupt die Landessprache lernen?**

Jelena Ćosić: Die Sprache ist ein wichtiger Schritt Richtung Integration. Damit man sich zurechtfindet in einem Land, muss man die Sprache lernen. Das ist die erste Massnahme, die man ergreift bei Geflüchteten oder Migrant\*innen. Ausser bei Expats, von ihnen erwartet man das nicht. Wenn wir aber über jemanden sprechen, der den Asylstatus F, B oder S bekommen hat, dann haben diese eine Integrationspflicht und müssen die Sprache lernen.

## **Wieso kann das Sprachenlernen schwierig sein?**

Haben Sie einmal versucht, Arabisch zu lernen?

## **Netn. Eine Freundin von mir lernt es.**

Eine Herkulesaufgabe. Ich spreche aus eigener Erfahrung. Genauso geht es vielen, die Deutsch lernen. Und es gibt zusätzliche Hürden beim Sprachenlernen. Man kann sehr sprachbegabt sein und doch daran scheitern. Da kann man noch so motiviert sein.

## **Warum?**

In den meisten Fällen ist es nicht die intrinsische Motivation, die fehlt. Menschen wollen grundsätzlich lernen. Schon wenn Geflüchtete zu uns in die Tagesklinik kommen, zeigt das ja, dass sie motiviert sind. Aber sie sind blockiert und können nicht. Psychische Belastungen wie Traumata, schwerwiegende Erlebnisse auf der Flucht, Druck aus dem Heimatland, Geld zu schicken, das alles können Gründe sein. Oder das Warten auf den Asylentscheid. Diese Menschen sind teils jahrelang in einem Schwebezustand und im Unwissen darüber, ob sie bleiben können oder wieder ausgeschafft werden.

## **Wie hängt das mit dem Sprachenlernen zusammen?**

Wenn grundlegende Bedürfnisse, wie ein Dach über dem Kopf oder ein Gefühl von Sicherheit, nicht gegeben sind, dann fällt es schwer, weitere Bedürfnisse zu erfüllen, wie zum Beispiel das Sprachenlernen und sich zu integrieren.

## **Neben psychischen Hürden gibt es auch familiäre Hindernisse.**

**Zum Beispiel, wenn eine Frau von ihrem Partner aktiv am Deutschlernen gehindert wird.**

Ja, innerfamiliäre Spannungen spielen ebenfalls eine Rolle. Manche Frauen werden sozial isoliert oder in ihrer Autonomie eingeschränkt. Wer die Sprache nicht spricht, ist stärker abhängig von anderen – das kann Machtverhältnisse innerhalb von Beziehungen verstärken.

## **Das zeigt, wie eng Sprache und Selbstständigkeit verbunden sind.**

Genau. Für viele ist Autonomie eine wichtige Motivation, eine neue Sprache zu lernen: selbst einkaufen gehen, Rechnungen verstehen, Termine vereinbaren – sie wollen im Alltag selbst klarkommen.

## **Wie schaffen es Betroffene, aus schwierigen Situationen auszubrechen und zu Ihnen zu gelangen?**

Grundsätzlich braucht es jemanden, der etwas merkt – zum Beispiel die Polizei nach einem Hinweis aus der Nachbarschaft oder eine Lehrperson. Manche Betroffene wenden sich selbst an ein Frauenhaus, an die Opferhilfe oder das Sozialamt und gelangen auf diesem Weg zu uns. In der Regel erfolgt die Zuweisung über eine Hausärztin oder einen Hausarzt. Danach laden wir die Person – meist mit Dolmetscher\*innen – zu einem Abklärungsgespräch ein und versuchen gemeinsam herauszufinden, welche Unterstützung nötig ist.

## **Gibt es auch Menschen, die kein Deutsch lernen wollen?**

Das betrifft häufiger Menschen etwa ab sechzig Jahren, die erst im Alter in die Schweiz gezogen sind. Für viele ist es eine enorme Enttäuschung, im Alter das gesamte Leben zurücklassen zu müssen. Ihre Motivation ist dann verständlicherweise geringer. Trotzdem versuchen wir, ihnen Mut zu machen.

## **Was kann die Gesellschaft tun, um Menschen beim Sprachenlernen zu unterstützen?**

Wichtig ist, Stigmata abzubauen und mehr Empathie zu zeigen. Wir beurteilen Menschen oft vorschnell, ohne den «unsichtbaren Rucksack» zu sehen, den viele tragen. Traumatische Erfahrungen wie Gewalt, Ausbeutung oder Flucht sind nicht sichtbar – aber sie wirken stark nach. Stattdessen hören wir nur das brüchige Deutsch, ziehen schnelle Schlüsse – etwa, dass sich jemand zu wenig Mühe gibt.



JELENA ĆOSIĆ, 41, ist Leiterin von Gravita – Zentrum für Psychotraumatologie und Integration des Schweizerischen Roten Kreuzes in St. Gallen. Sie hat an den Universitäten St. Gallen und Zürich studiert und einen Master in Management, Organisation & Kultur sowie Germanistik und Osteuropawissenschaften.